

## **Christvesper am 24.12.2013 (Heiligabend) in St. Martin Kassel.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Fürchtet euch nicht!“, sagt der Engel den Hirten, liebe Gemeinde am Heiligen Abend. Sie hätten allen Grund gehabt, sich zu fürchten. Was ihnen widerfuhr, überstieg den Horizont ihrer Lebenserfahrung. Eigentlich waren sie furchtlose Leute, nahmen es, wenn es sein musste, mit reißenden Tieren auf, die sich an die Herde heranmachten. Ihnen konnte nichts so leicht Furcht einjagen. Aber was sie jetzt erlebten? Das war so anders, so völlig jenseits aller Vorstellungen. Da blieb nur eine tiefe, verstörende Furcht. Was denn sonst!

„Fürchtet euch nicht!“ Leichter gesagt als getan ist das, wenn es der Engel heute Abend zu uns sagt. Wir müssen nicht eigens ausziehen, um das Fürchten zu lernen. Die Furcht ist längst unser Begleiter geworden und hat sich bei uns eingenistet! Was fürchten wir am meisten? Die alltäglichsten Dinge nicht mehr bezahlen zu können, sich von nahestehenden Menschen zu trennen, schwer zu erkranken, im Alter ein Pflegefall zu werden – so lauten die Antworten auf alljährliche Umfragen. Darin kommt die Furcht zum Vorschein, wir könnten etwas verlieren, das unser Leben elementar bestimmt und uns deshalb wichtig ist: Besitz, das Glück liebender Beziehungen, Gesundheit. Es ist nicht alles so sicher, wie es den Anschein hat. Untergründig sind wir furchtsamer, als wir uns eingestehen wollen.

„Fürchtet euch nicht!“, sagt der Engel. Geht das überhaupt? Kann man Gefühle befehlen? Was die Liebe angeht, wird das niemand behaupten wollen. „Liebe mich“ ist ein unsinniger Satz. Wo keine Liebe spürbar ist, kann sie nicht verordnet werden. Und wo Menschen ihre Liebe zueinander entdecken, braucht es keine Aufforderung mehr. Wie ist es da

mit dem Gefühl der Furcht? Wie kann es dazu kommen, sie zu verlieren und furchtloser, mutiger, fröhlicher unser Leben zu meistern?

Der Engel in der Weihnachtsgeschichte belässt es nicht bei einem allgemeinen Appell. Der würde gar nichts bewirken – damals nichts, und heute auch nichts. Nein, er sagt, warum die Furcht grundlos ist. Er kommt mit einer Nachricht, die nichts als Freude auslösen soll: Der Retter ist da, der Heiland. Christus ist geboren. Nicht nur die Furcht vor der übernatürlichen Erscheinung ist unbegründet, nein: die Furcht überhaupt braucht nicht mehr herrschen, wo der Herr der Welt auf den Plan tritt.

Was aber bringt uns das Kind in der Krippe, so dass wir unser Leben ohne die tiefsitzende Furcht vor Verlust führen können? Was verdanken wir bis zum heutigen Tag der Geburt im Stall von Bethlehem, so dass es sich lohnt, immer wieder daran erinnert zu werden?

Wenn ich es mit einem einzigen Wort sagen soll, was Jesus in diese Welt bringt und was uns als Christen wie als menschliche Gemeinschaft bestimmen soll, dann antworte ich darauf: Vertrauen! Ums Vertrauen wird es Jesus zeit seines Lebens gehen: um das Vertrauen zu Gott und zueinander.

Furcht ist dort, wo wir uns unseres Lebens nicht sicher fühlen. Vertrauen ist da, wo wir bei aller Unsicherheit gewiss sind, festen Boden unter den Füßen zu haben, der uns mutig voranschreiten lässt. Manchmal sagt man, es gehe um so etwas wie das unbestimmte „Vertrauen ins Leben“, dass es irgendwie gut werde. Aber was heißt das, wenn sich das Leben gegen einen kehrt und wir mit Verlusten umgehen müssen – dem Verlust etwa von Menschen, die wir liebten und die sich von uns abgewandt haben oder die der Tod von uns genommen haben. Vertrauen ins Leben? Wo es uns übel mitgespielt hat? Nein, solch ein vages Vertrauen bleibt brüchig und wird immer wieder von der Furcht attackiert. Jesus bietet uns

mehr an: Er öffnet uns mit seiner Geburt das Vertrauen auf *Gott*. Er stellt es uns dar – ohne jeden Druck, ohne jeden Zwang. Er liegt als kleines Kind in der Futterkrippe und kann gar nichts anderes tun, als um uns zu werben: um unser Vertrauen. Hier im Stall, wo es völlig unscheinbar und randständig zugeht, hat die Furcht keinen Ort. Denn wäre sie dort, dann hätten Maria und Josef alles daran gesetzt, sich möglichst schnell mit dem kleinen Kind aus dem Staub zu machen. Aber sie bleiben! Sie haben Vertrauen, dass *Gott* zu ihnen gekommen ist. Die Hirten kommen, weil sie Vertrauen haben. Und später die Weisen aus dem Morgenland ebenso. Sie alle setzen sich über ihre Furcht hinweg, um zu erfahren, dass Vertrauen sich lohnt! Vertrauen auf Gottes Zusage: Gottvertrauen also. Das ist das Geheimnis der heiligen Nacht. *Gott* vertraut sich uns an, weil er zu uns Vertrauen hat. Und wir sollen ihm „über alle Dinge“ vertrauen.

Wer sich fürchtet, liebe Gemeinde, grenzt sich von anderen ab. Zäune durchziehen unser Leben. Türen werden verriegelt. Es könnte einem ja genommen werden, was man hat. Sicherheitssysteme bis hin zur globalen Politik zeigen nur Eines: Es regiert die Furcht zu verlieren – und sei es der Verlust der Macht. Die Schwester der Furcht ist das Misstrauen.

Der Heiland der Welt, Jesus Christus, kommt zu uns, um diese Vorzeichen radikal zu ändern: Er sagt der Furcht den Kampf an, weil er uns zeigt, was im Leben wirklich zählt und was wirklich wichtig ist. Er steht ein für Vertrauen, für die beglückende Erfahrung, dass *Gott* unser Leben hält und trägt, komme, was da mag, und dass wir deshalb anderen Menschen vertrauensvoll begegnen können. Wer immer nur denkt, der andere könne einem Böses wollen, kommt nie aus der Spirale der Furcht heraus. *Gott* riskiert selbst etwas, indem er als kleines Kind zur Welt kommt. Ein machtvoller Despot flößt Furcht ein. Mehr nicht. Aber ein hilfloses Kind – das kann nur Vertrauen wecken. Deshalb macht sich *Gott* klein und kommt zu uns: Die einzige Macht, die er uns zeigt, ist die Macht

des Vertrauens! Wie ja jede Geburt allein auf Vertrauen hin geschieht!  
Auch wir wären ohne Vertrauen nicht geboren worden!

Klingt das zu schön? Ja, liebe Gemeinde, es klingt sogar wunderschön!  
Und es ist es auch! Nicht nur heute am Heiligen Abend, wo wir  
miteinander spüren, wie Gott sich uns anvertraut. Sondern auch, wenn  
wir selbst wieder anfangen, Vertrauen zu lernen statt in unserer Furcht  
und gegenseitigen Abgrenzung zu verharren. Vertrauen ist stets ein  
Wagnis. Es kann enttäuscht werden. Das zeigen uns unsere  
Erfahrungen. Aber aus lauter Furcht vor Enttäuschung dieses Wagnis  
nicht einzugehen, begrenzt unser Leben auf schlimme Weise. Es macht  
unsere Herzen kalt.

Weihnachten ist die große Einladung Gottes an uns, wieder Vertrauen zu  
wagen. Zu allererst auf ihn: „Auf Christus will ich bauen / und ihm allein  
vertrauen, / ihm tu ich mich ergeben / im Tod und auch im Leben.“ Dieses  
Grundvertrauen, dass Gott es gut mit uns mit uns meint und wir uns mit  
allem, was wir sind und was uns bewegt, an ihn wenden können, lässt die  
Furcht schwinden und gibt uns ungeheuren Lebensmut! Und es öffnet  
uns für andere Menschen: Einander vertrauen zu können, ist die  
entscheidende Voraussetzung unseres Miteinanders. Nein, keine  
Fallstricke mehr, keine Finten, kein Hinterhalt, keine geheimen  
Zusatzprotokolle, sondern Offenheit, die dazu stehen kann, verletzlich zu  
sein – das zeigt uns Gott, wie er da in der Krippe liegt: zeigt es uns in  
dem kleinen Christkind. An Jesus erkennen wir, wie Gott unsere Welt will:  
aufmerksam füreinander, vertrauensvoll miteinander. Und wer es wagt,  
sich davon bewegen zu lassen, wird merken: Es geht! Das Vertrauen in  
Gott trägt! Und Vertrauen zu anderen erweitert unser Leben. Furcht  
verliert, Vertrauen gewinnt. Deshalb ist Gott Mensch geworden: um uns  
das zu zeigen und dafür einzunehmen. Wir können die Probe darauf  
machen: in unseren Familien, in unseren Beziehungen zu anderen  
Menschen, auch in den Fragen, die unsere Gesellschaft und unsere Welt

